

Zuweilen ändert sich die Aufschrift, je nachdem, von welcher Seite man die kleine weiße Karte betrachtet. So las ich heute morgen in der Stadtbahn bei dem Herrn, der mir gegenüber saß, zunächst: „Ich bin ein Finger“ und dann: „Ich bin eine Nase.“



In jenem Teil der Zeitung, der auf gut deutsch der rückwärtige heißt, dort wo man die prompt greifbare Partie Schuhsenkel genau so findet wie die prompt greifbare isr. Tochter, die gleichfalls Partie heißt, sucht stud. med. Willy M. „aus bestem Hause“ ein Zimmer in gutem Hause. Also es gibt ihn noch, den Willy aus bestem Hause, der sich selber am Schalter so aufsetzt. Das ist noch ein Bollwerk solider Bürgerlichkeit, das allen Unbillen mißgünstiger Zeitläufe trotzt. Willy wird die Fahne des Besthäuslertums auch fürderhin hochzuhalten wissen. Doktor geworden wird er sich eine bessere Praxis zulegen. Schellt es nachts unten, wird er nicht immer aufstehn, sondern erst fragen, ob es eine bessere Kundschaft ist, die ihn verlangt. Zum Ausbau der Praxis wird er eine Tochter aus allerbestem Hause durch die Zeitung suchen und finden. So wird ein neues bestes Haus begründet werden. Kommt Krieg ins Land, wird Dr. Willy den Säbel tragen, als ob es ein Operationsmesser wäre, und mit Ausnahme der besseren Klientel mehr streng patriotische, als negative Befunde schreiben. Seinen Urlaub wird er nützen, um einem Kongreß zur Ertüchtigung der Jugend für den Vaterlandsdienst beizuwohnen. Er wird die Wonne der Salons, die Zierde der Fakultät und der Schrecken der Spitäler sein. Immer korrekt und ohne überflüssige Sentimentalität, — kurz, in allem und jedem die Prinzipien des besten Hauses hochhaltend.



Das Äußere des Kuchens muß einladend sein, damit er einen Käufer findet. Der Konditor weiß das. Die vielen Frauen, die sich für einen Ball kostümieren, scheinen das meist nicht zu wissen. Für die Straße gelingt es ihnen mit Hilfe der Schneiderin und einer strengen Mode, leidlich auszusehn. (Welcher Segen ist die strenge Modevorschrift! Ohne sie, was sähe man nicht alles auf der Straße!) Aber für ein Ballkostüm scheinen mit der freischweifenden Phantasie alle Teufel des schlechten Geschmacks losgelassen. Unlängst sah ich eine sechzigjährige Matrone als Ballerina mit dem Tütü aus Gaze. Die unglückliche alte Dame schritt höchst ernsthaft durch die Säle. Den wenigsten fiel sie auf. Denn die meisten hatten sich in ihren Kostümen genau so geirrt. Da gab es Perserinnen, deren Rücken fett so bedeutend quoll, daß man es leicht für „vorne“ halten konnte. Die Finger des Tänzers verschwanden in der Fülle völlig. Warum auf vielen Bällen die Männer — es waren nur Männer, keine Herren, — schwarze Halbmasken aufs Gesicht setzen, ist von unerfindlichem Witz. Aber sie glaubten, sie hätten ihn gefunden. Komisches Volk. Von einer entwaffnenden Naivität.



„Er gefiel mir wieder einmal so stark, daß ich Lust hatte eine Entscheidung herbeizuführen. Aber ich zögerte doch.“

„Wahrscheinlich ist dir unterwegs auf der Straße eine Nonne begegnet und da liebest du es sein.“